

Mit fünfzig etwas Neues lernen

Autor(en): **A.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **90 (1981)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975536>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit fünfzig etwas Neues lernen

Als ich mich vor drei Jahren für den Rotkreuz-Spitalhelferinnenkurs anmeldete, ahnte ich noch nicht, dass mir damit eine grosse Freude und Befriedigung geschenkt würde.

Wir wohnen auf dem Lande, haben Haus und Garten, und als die vier Kinder ausflogen, freute ich mich auf einen ruhigeren Alltag mit vielen Mussestunden. Im örtlichen Samaritertverein besuchte ich bereits einen Kurs für häusliche Krankenpflege, wollte aber mein Wissen erweitern, damit ich einmal unsere beiden alleinstehenden Grossmütter besser betreuen und fachkundiger pflegen könne. So kam es mir sehr gelegen, als in der grösseren Nachbargemeinde ein Kurs für Rotkreuz-Spitalhelferinnen durchgeführt wurde. Nach den Theoriestunden durften wir Teilnehmerinnen für das zehntägige Praktikum selber ein Pflegeheim oder Spital aussuchen.

Ich meldete mich bei der Oberschwester unseres regionalen Pflegeheims, die bereit war, mich für das Praktikum aufzunehmen. So trat ich denn eines Morgens im Pflegeheim an, und damit begann eine strenge und harte Zeit. Ich hatte gemeint, ich sei gewohnt, speditiv zu arbeiten und überall Hand anzulegen, aber jetzt fiel es mir unendlich schwer, alle Anweisungen und pflegerischen Handreichungen im Krankenzimmer und am Patientenbett in der richtigen Reihenfolge auszuführen und ja nichts zu vergessen. Wie kann ich bei diesem Arbeitstempo dem Menschen, der alles von mir erwartet, Anteilnahme entgegenbringen und ihn zum Mittelpunkt machen? Es schien mir fast unmöglich, und zum erstenmal merkte ich, dass ich alt geworden bin, dass konzentrierte Kopfarbeit mich müde macht, aber dass es auch ein Anfang für mich sein könnte, meine brachliegenden Kräfte für eine neue Aufgabe zu entfalten.

In der Folge setzte ich alles daran, meine Arbeit gewissenhaft zu verrichten, bei Unsicherheiten ohne Scheu zu fragen und dem erfahrenen Pflegepersonal geübte und erprobte Pflegever-

richtungen abzugucken. Bald machte mir der Arbeitsrhythmus keine Schwierigkeiten mehr, so dass ich während der Arbeit mit dem Patienten unbefangen plaudern konnte. Mit Freuden sagte ich ja, als ich am Ende des Praktikums gefragt wurde, ob ich hin und wieder zur Aushilfe kommen könnte.

Dass ich mit 50 Jahren noch fähig gewesen bin, etwas Neues zu lernen, macht mich sehr glücklich. Ich bin dem Schweizerischen Roten Kreuz dankbar, dass es den Nur-Hausfrauen eine solche Ausbildung überhaupt ermöglicht.

Oftmals werde ich gefragt, ob mich die Arbeit im Pflegeheim seelisch nicht belaste. Das Gegenteil ist der Fall, ein gegenseitiges Geben und Nehmen unter Mitarbeitern und Patienten schafft eine frohe Gemeinschaft. Kann ein Tag schöner beginnen, als wenn ich ins Zimmer trete,

einen guten Morgen wünsche, und eine Stimme aus dem Kissen sagt: Ist das schön, dass Sie wieder einmal zu uns kommen, oder: Ich kann Sie nicht sehen, aber ich kenne Sie an der Stimme.

In diesem Pflegeheim absolvieren Schülerinnen einer Pflegerinnenschule unter Aufsicht einer Schulschwester ihr Praktikum. Es ist somit alle paar Monate ein Kommen und Gehen von jungen Schwestern. Ich staune immer wieder, wie vorbildlich diese jungen Mädchen pflegen und organisieren, wie fröhlich sie sind und wie harmonisch sie mit uns Frauen zusammenarbeiten. Sie sind unsere Vorgesetzten, obwohl wir ihre Mütter sein könnten.

Als Teilzeitarbeiterin habe ich keinen regelmässigen Arbeitsplan. Manchmal werde ich ganz kurzfristig zum Einsatz aufgebeten oder fülle Lücken aus, wenn jemand ausfällt. Mit der Zeit habe ich alle Patienten auf den drei Stockwerken kennengelernt. Ihre Sorgen und Nöte, aber auch ihre Alltagsfreuden nehme ich mit mir, wenn ich abends wieder nach Hause gehe. Ich glaube, diese betagten Menschen spüren es, wenn sie getragen werden in ihrem Behindertsein, und darum haben sie einen festen Platz in meinem Leben, wie meine Familie. A. A.

